

**Nicolas Carl Guntram Bischoff (1893-1962)**

Autor(en): Paul Gloor  
Quelle: Basler Stadtbuch  
Jahr: 1964

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f1d6cf4a-7c52-4c9a-a3f7-65ccc64d536a>

**Nutzungsbedingungen**

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Nicolas Carl Guntram Bischoff

## (1893-1962)

*Von Paul Gloor*

Die Persönlichkeit des am 21. August 1962 nach schwerem Leiden entschlafenen Nicolas Carl Guntram Bischoff ist in besonderem Maße durch die umwälzenden Geschehnisse unserer Zeitepoche geprägt worden. Gewiß, wir sind uns dankbar bewußt, daß unser Land von den Leiden und Zerstörungen, die andere Völker während der beiden Weltkriege erdulden und durchmachen mußten, verschont geblieben ist; blicken wir aber auf das Leben eines Einzelnen unter uns, so erkennen wir, wie unterschiedlich, aber auch wie tiefgreifend sich die Folgen im Einzelfall auszuwirken vermochten. Das Leben Bischoffs wurde stark davon betroffen und beeinflußt. Die ersten 20 Jahre verbrachte er als Sohn des Carl Bischoff und der Louise geb. Hoffmann in der friedlichen Zeit von 1893 bis 1913 am Gellert, an der Lautengartenstraße und zuletzt im herrschaftlichen Haus am Rheinsprung, der «Augenweide». Beim Eintritt in dieses Haus wurde man umfangen vom Geiste bester Basler Tradition, und selbst das Plätschern des Brunnens im Sommerhaus schien von den Ahnen zu erzählen, die ihm schon zugehört hatten. Die Mutter stand in steter Sorge um das Wohlergehen ihrer Familie einem gepflegten Haushalt vor, und der hochgebildete Vater ließ im anregenden Gespräch aus dem über amateurhaftes Wissen weit hinausgehenden Schatz seiner historischen Kenntnisse in anschaulichster Weise die Gestalten früherer Bewohner vor unserem geistigen Auge auftauchen. In dieser Atmosphäre, behütet, verwöhnt und wohlgezogen, ist Bischoff aufgewachsen. Aufgeweckt, lebhaft und gewandt durchlief er ohne Schwierigkeiten die Schulen bis zur Matura im humanistischen Gymnasium, die er 1911 bestanden hat. Er war ein Mittelpunkt eines großen Freundeskreises und durch seinen Witz und seine Fröhlichkeit ein beliebtes Mitglied der

Paedagogia. Es entspricht durchaus seiner in allen Lebenslagen erwiesenen schöpferischen, nach Tat und Verwirklichung seiner Ideen drängenden Art, daß er sich damals entschloß, Architekt zu werden, und zuerst in Zürich und dann in München studierte. Die Semesterferien im Sommer 1914 benützend, trat er in die Offiziersschule ein und wurde von dort beim Ausbruch des ersten Weltkrieges am 1. August zum Grenzdienst aufgerufen. Das bedeutete für ihn das Ende eines ruhigen, geordneten Lebens und den Beginn einer neuen Zeit. Bischoff hat seine militärischen Pflichten sehr ernst genommen. Er verlangte viel von seinen Untergebenen, vor allem Ordnung und Sauberkeit, und war selbst ein Vorbild in Auftreten und Haltung. Bald lernte er auch die Schwierigkeiten, mit denen viele Soldaten im 1. Weltkrieg wegen des Mangels an vorsorglichen sozialen Maßnahmen zu kämpfen hatten, kennen und half, wo und wie er konnte.

Wohl kehrte er zwischen den Grenzbesetzungsdiensten zum Studium nach München zurück, aber seine Einstellung zum erwählten Beruf und die Verhältnisse zu Hause hatten sich verändert. Sein Vater, der als Leiter der Basler Baugesellschaft die schwierigen Verhältnisse im Baugewerbe während des Krieges nur zu gut kennengelernt hatte, riet und drängte dazu, daß sich sein Sohn einem anderen Beruf und anderen Verdienstmöglichkeiten zuwenden möchte. Mittlerweile war es 1918 geworden, und zu der eigenen Unsicherheit kamen Schwierigkeiten und Unruhen im ganzen Land hinzu. Der Generalstreik und die Umsturzversuche brachten die Wendung in Bischoffs Leben. Alle Bedenken, die aus der Kenntnis der unerfreulichen sozialen Verhältnisse auch bei ihm vorhanden waren, mußten weichen vor der fest verwurzelten Überzeugung, daß es seine Pflicht als Bürger sei, sich bedingungslos für die Erhaltung unseres Staatswesens einzusetzen. So kam es zur Gründung der Basler Bürgerwehr, deren Aufgabe es war, für die Aufrechterhaltung der zivilen öffentlichen Dienste bei Streiken und Unruhen zu sorgen. Bischoff war während zwei Jahren von 1918 bis 1920 Sekretär dieser von der Bürgerschaft Basels getragenen Organisation. Damit — und das ist wesentlich — hatte Bischoff den

Weg in die Politik angetreten. Einflußreiche Männer in der liberalen Partei wie Dr. Alfred Sarasin und Dr. Albert Oeri hatten die politischen und organisatorischen Fähigkeiten des jungen Bürgerwehrsekretärs erkannt. Nach einem Volontariat auf den Basler Nachrichten und einem Aufenthalt in England trat Bischoff im Mai 1921 in die Redaktion der Basler Nachrichten als Lokalredaktor ein; damit begann seine fruchtbare vierzigjährige Tätigkeit für die Zeitung und eine Zusammenarbeit mit dem Chefredaktor Dr. Albert Oeri, dieser überragenden Persönlichkeit, aus der Bischoff, wie er stets dankbar anerkannte, größten Gewinn für seine weitere Entwicklung schöpfte. Aber auch Albert Oeri schätzte die Fähigkeiten seines Lokalredaktors, er förderte und verteidigte ihn, wenn es nötig war, wobei er nie verfehlte, die gewissenhafte, wertvolle Arbeit Bischoffs ins richtige Licht zu stellen.

Bischoffs Eintritt in die Redaktion und damit in eine feste Stellung bedeutete aber nicht das Ende, sondern recht eigentlich den Beginn jenes Kampfes, in dem er tapfer und treu und letzten Endes auch mit Erfolg ausgehalten hat. Bischoff scheute den Kampf nicht. In der Art, wie er kämpfte, kam seine Erziehung und sein vornehmes Wesen zur vollen Geltung, stets bewahrte er Haltung und konnte sein Gegenüber durch seine Ruhe aus der Fassung bringen, die er selbst nie verlor. Das haben auch seine Freunde erlebt. Der Beginn seiner Tätigkeit als Lokalredaktor und Politiker fällt in die Nachkriegszeit mit wirtschaftlichen Krisen und sozialen Wirren. Nur langsam, nach Überwindung der Inflation in unseren Nachbarländern, besserten sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, um dann in der zweiten Hälfte der 20er Jahre in eine Scheinkonjunktur mit entsprechend unerfreulichen Nebenerscheinungen umzuschlagen. Das zerbrechliche Glück hielt nicht lange an, und zu Anfang der 30er Jahre begann die schwerste Krise, die unsere Generation erlebt hat. Arbeitslosigkeit, Armut und Unzufriedenheit und eine rote Regierungsmehrheit in Basel waren die Folgen. Kaum aber war das Schwierigste überwunden, begann der 2. Weltkrieg und brachte tiefgreifende Änderung in Politik und Wirtschaft, wie auch in den persönlichen Verhältnissen.

In der Nachkriegszeit galt es, sich mit den vollständig neuen Problemen der Hochkonjunktur und des Wachstums auseinanderzusetzen. In solchem Auf und Ab, in ständigem Wechsel mußte Bischoff immer in vorderster Front in Wort und Schrift Stellung beziehen. In diesem harten Kampfe wandelt und entwickelt sich die einzigartige, starke Persönlichkeit, wie sie im Rückblick heute vor uns steht. Wie verschieden ist sie von der Persönlichkeit, wie sie die Fernstehenden — besonders in früheren Jahren — als oberflächlich und leichtlebig zu verstehen meinten. Daran, daß es möglich war, seine innere Größe und seine besten Kräfte zu verkennen, ist Bischoff selbst nicht unschuldig, denn er hat den Zutritt zu seinem Innersten stets durch ein energisches «Halt», durch seine «Haltung» verunmöglicht. Dazu kamen seine Frische im Auftreten und sein lebhafter Geist. Wer konnte da ahnen, daß hinter dem fröhlichen Fasnächtler, dem stets heiteren, gewandten Gesellschafter jener ernste Mann mit Sorgen, Kämpfen und Anfechtungen und jener fleißige Mann, der ein gewaltiges Maß an genauer, zuverlässiger Arbeit leistete, stand? Nun darf man uns aber nicht mißverstehen, der fröhliche, witzige, gewandte Bischoff war niemals Maske als Schutz vor dem ernstesten, zuverlässigsten Arbeiter, niemals, denn beides gehörte zu ihm, seine Lebensfreude und seine Aufgeschlossenheit und geistige Regsamkeit ebenso wie sein Ernst, seine Traditionsgebundenheit und sein Pflichtgefühl. Beides stellte er in uneigennütziger Weise seinen Nächsten, seinen Freunden, seinem Beruf, aber auch seinen Mitmenschen und unserer Stadt zur Verfügung. Wie sprühte sein Geist im Kreise der Freunde, wenn er sich etwa bei Gelegenheit in Versen in seinem originellen, witzig pointierten Stil über Menschen und Dinge lustig machte, stets treffend, nie verletzend, oder wenn er zu einem Anlaß ein «Stickli» verfaßte, etwa selbst mitspielte — denn auch schauspielerisches Talent war ihm neben dichterischem gegeben —, das war einzigartig. Das war die eine Seite seines Wesens; wenn aber der Freund den Freund in Sorgen oder Leid suchte, da stand Bischoff in seinem ganzen Ernst, in seiner Treue und Hilfsbereitschaft zu ihm. Ebenso kamen in seinem Beruf und in

seiner öffentlichen Tätigkeit die beiden Seiten seines Wesens zur Geltung. Seine «B»-Kommentare zum Tagesgeschehen in den Basler Nachrichten hatten ihren eigenen Stil, oft witzig pointiert, stets auf Sachkenntnis aufgebaut und mit Ernst und Fleiß erarbeitet; das gleiche gilt für seine Voten, wann immer er hervortrat, insbesondere aber auch im Großen Rat. Wir können dieses Wesentliche seiner Leistungen nicht besser zum Ausdruck bringen, als es ein politischer Gegner, Regierungsrat Max Wullschleger, seinerzeit Chefredaktor der Arbeiterzeitung, am 21. August 1962 in einem Nachruf zum Hinschied Bischoffs getan hat, indem er aus Überzeugung seinem politischen Gegner Reverenz erweist. Zur journalistischen Tätigkeit sagt er dort, N. C. G. Bischoff habe die Gabe besessen, so zu schreiben, daß auch der politische Gegner das Geschriebene mit Genuß habe lesen können. Im Großen Rat — so heißt es weiter — habe Bischoff zu jenen gehört, die nicht nur redeten, sondern etwas zu sagen hatten und es zu sagen wußten. Er sei einer der wenigen derer gewesen, die noch die Debattierkunst beherrschten, eine Kunst, die im eidgenössischen und in den kantonalen Parlamenten im Aussterben begriffen sei. Wir sind gewiß, daß Bischoff an diesen Worten eines politischen Gegners größte Freude gehabt hätte. Sie ehren ihn und den Verfasser, und mancher Politiker in der Welt draußen könnte sich daran ein Beispiel nehmen.

Wer weiß, wie genau alles vorbereitet war, was Bischoff aus den Händen gab, und mit welchem Eifer er sich für jede Aufgabe, zu deren Übernahme er sich bereit erklärt hatte, einsetzte, der staunt bei der Aufzählung aller Ämter und Funktionen, die er innegehabt und ausgeübt hat. Dabei verdienen seine Leistungen um so größere Anerkennung, als sie in den allermeisten Fällen uneigennützig, ohne Erwerbsstreben, sondern allein aus Pflichtgefühl und Berufung erfolgten. Er hat selbst etwa nicht ohne Ironie bemerkt, daß es zum Charakteristikum seiner Laufbahn gehöre, an arbeitsreichen, aber wenig einträglichen Institutionen mitzuwirken, und dabei einmal seinen Vater erwähnt, der gesagt habe, den meisten seines Geschlechts haben Ehrgeiz und Erwerbssinn ge-

fehlt. Charakteristisch ist es aber auch, daß Bischoff wohl etwa resigniert die wenig profitable Seite seiner vielseitigen Tätigkeit erwähnte, nie aber neidisch war auf andere, deren Beruf in dieser Hinsicht einträglicher war. Um so mehr geziemt es sich, daß an dieser Stelle festgehalten wird, was er für unser Land und ganz besonders für unsere Stadt während seines Lebens geleistet hat und was sie ihm zu verdanken haben.

Im Militärdienst gehörte er zu jener Generation, die in beiden Weltkriegen während Jahren im Aktivdienst stand. Wir haben seine Dienste im 1. Weltkrieg als Leutnant in der Kompanie II/97 schon erwähnt. In der Zwischenkriegszeit führte er als Hauptmann die Kompanie II/97 und leistete später Dienst als Adjutant eines Territorialregimentes, mit dem er 1939 in den Aktivdienst zog, um dann bei Gründung des Stadtkommandos Basel als Adjutant mit Erfolg eine große, verantwortungsvolle Aufgabe als rechte Hand des Stadtkommandanten, seines Freundes Oberst Hans De Bary, zu übernehmen. Dort erfolgte seine Beförderung zum Major, und nach Aufhebung des Stadtkommandos erhielt er das Kommando einer neu geschaffenen Flab-Abteilung und die Beförderung zum Oberstleutnant. Er leistete seine Dienste mit Auszeichnung und im Geiste einer Kameradschaft, die allen, die mit ihm während oft langen Diensten zusammen waren, Untergebenen, Gleichgestellten und Vorgesetzten, unvergeßlich bleiben werden. Aus diesem Geiste heraus hatte er schon als junger Leutnant 1917 den Basler Regimentstag geschaffen, der als Großveranstaltung dazu bestimmt war, möglichst große Mittel für die Regimentskasse zu Gunsten der Wehrmänner, die es nötig hatten, zu beschaffen. Dank seines unermüdlichen Einsatzes, seiner Erfindungsgabe und seines Organisationstalentes ist das auch gelungen. Die Anhänglichkeit, die ihm viele seiner ehemaligen II/97er Soldaten bis zu seinem Tode bewahrt haben, erwiderte er bei jeder Gelegenheit und freute sich darüber.

Schon 1922, kaum war Bischoff durch seinen Eintritt in die Redaktion politisch tätig geworden, wurde er Sekretär der Liberalen Partei und blieb es bis 1929. 1934 wurde er in den

Großen Rat gewählt, dem er bis zu seinem Lebensende angehörte. Was Bischoff dort und in den 44 Kommissionen, in denen er insgesamt mitgearbeitet hat, geleistet hat, ist von allen Beteiligten immer wieder anerkannt worden; wie er es tat, darüber haben wir die eindrucklichen Worte aus der Feder eines politischen Gegners vernommen.

Früh schon zeigte Bischoff ein besonderes Interesse für alle Fragen des Verkehrs. So finden wir ihn 1924 unter den Gründern der Aviatik beider Basel und der Balair. Lange Zeit saß er im Vorstand des ACS, Sektion Basel. Hervorragende Verdienste hat er sich um den Verkehrsverein erworben, zuerst von 1925 bis 1939 als Mitglied des Vorstandes und seit 1940 bis zu seinem Tode als dessen Präsident. Seiner Initiative, seinen Ideen und Plänen ist es zu verdanken, daß mit der finanziellen Reorganisation des Vereins und der Schaffung der Stellung eines Verkehrsdirektors ein leistungsfähiges Instrument zur Wahrung und Förderung der Interessen unserer Stadt entstanden ist. Mit dem gleichen Eifer und Erfolg wirkte er seit der Gründung der Kunsteisbahn als Delegierter des Verwaltungsrates. Seiner unermüdlichen Tätigkeit für das ihm am Herzen liegende Institut ist es weitgehend zu verdanken, wenn die Basler Kunsteisbahn heute auf geordneter finanzieller Grundlage ruht und die ihr gestellte Aufgabe im Interesse der Bevölkerung unserer Stadt erfüllen kann. Mit der auf seine Initiative hin 1942 gegründeten Gesellschaft schweizerischer Kunsteisbahnen, die er von der Gründung an bis 1958 präsidiert hatte, ist ein Organ geschaffen worden, durch welches die gemeinsamen Interessen von 16 schweizerischen Kunsteisbahnen zum Vorteil aller Beteiligten zusammengefaßt worden sind. Von jeher und seiner Veranlagung gemäß lagen ihm Theaterfragen am Herzen. In Wort und Schrift hat er sich in manchem Kampfe für ein Theater, wie es nach seiner Auffassung betrieben werden sollte, eingesetzt. Er begrüßte die Gründung der Komödie und trat mit Freude 1955 in deren Verwaltung ein. Er war ein großer Kenner des Basler Finanzhaushaltes und saß veredientermaßen im Bankrat der Basler Kantonalbank.

Bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber den Forderungen





unserer Zeit und tätiger Mitwirkung bei notwendigen Neuerungen in Staat und Wirtschaftsleben blieb Bischoff im innersten Kern traditionsgebunden. Hieraus ergab es sich von selbst, daß er im Zunftwesen ein Refugium erkannte, in dem er ganz Bürger und Basler sein durfte, und daraus erklärte sich seine leidenschaftliche Hingabe an seine Zunft, die Zunft zu Hausgenossen. 1913, vor 50 Jahren, trat er in die Zunft ein. 1923 finden wir ihn bereits im Vorstand, und 1940 wurde er Meister und blieb es bis zu seinem Ende. Von berufener Seite ist darauf hingewiesen worden, daß es Meister Bischoffs Verdienst ist, wenn die Zunft zu Hausgenossen heute eine gesunde, wohlhabende Zunft geworden ist. Auf seine Initiative hin und unter seiner energischen Mitwirkung ist der Neubau des Zunfthauses auf der Seite der Falknerstraße errichtet worden, und das Unternehmen hat sich glänzend bewährt. Aber auch sonst hat er seiner Zunft in seinem Meisteramt viel Arbeit, Zeit und Liebe geschenkt, sei es in der sorgfältigen Vorbereitung der Zunftgeschäfte, sei es beim Verfassen seiner anerkannt hervorragenden Meisterreden oder in der Sorge um seine Zunftbrüder und deren Wohl. Diese Tätigkeit hat Bischoff viel Freude und Genugtuung gebracht, in der Zunft aber wird sein Name und Wappen einen Ehrenplatz einnehmen.

Wie konnte, so wird man fragen, Bischoff während Jahrzehnten eine so große und vielseitige Arbeit bewältigen, denn auch in seiner Zeitung war er der gute Geist, der jedem Mitarbeiter hilfreich und in wahrer Kollegialität zur Seite stand. Sein ihm eigenes Organisationstalent befähigte ihn, seine Arbeit richtig einzuteilen, dazu kam eine fast unerschöpfliche Arbeitskraft, denn wir haben es schon erwähnt, er arbeitete nicht rasch und oberflächlich, wie es der Fernstehende etwa vermuten möchte. Was er schrieb oder sagte, war wohl überdacht und gründlich vorbereitet. Seine Kräfte schonte er nicht, er saß oft bis spät in der Nacht an seinem Schreibtisch. Das Geheimnis seiner Leistungsfähigkeit liegt aber tiefer; wie angestrengt er arbeiten konnte, so groß war aber auch seine Fähigkeit, sich zu entspannen, in Gesellschaft, im Kreise seiner Freunde, vor allem aber in seiner engsten Familie, die

er 1927 mit Mimi Koepfer gegründet hatte. In der Familie lag der Quell, aus dem er Kraft schöpfte, an ihr hing er mit nie versagender Liebe. Mit seiner Gattin führte er eine glückliche Ehe, und seinen Kindern, Sohn und Tochter, war er Vorbild, Berater und der beste Freund zugleich. Ihre Erziehung war sein größtes Anliegen, und er scheute keine Opfer. Ihre glückliche Verheiratung, ihre Erfolge im Leben und seine Enkelkinder waren die Freude seiner letzten Jahre. Bewundernd blicken wir zurück auf seinen Lebensweg, bewundernd aber auch auf die Haltung, die er während seiner langen, oft sehr deprimierenden Leidenszeit und bis zum allerletzten Ende bewahrt hatte. Wir haben Augenblicke erlebt, in denen wir in größter Hochachtung an ihm emporblickten. Tiefste Dankbarkeit erfüllte ihn gegenüber seiner Gattin, die ihm während seiner Leidenszeit mit großem Mut und nie erlahmender Liebe und Fürsorge zur Seite stand. Wir wissen nicht, woher er die Kraft nahm, in klarer Kenntnis seines Zustandes so stark und fest zu bleiben, denn er sprach kaum je von seinem innersten Leben; doch läßt uns eine in seinen letzten Tagen fast beiläufig gefallene Bemerkung ahnen, daß ihn ein fester Glaube durch sein Leben und Leiden nie verlassen hat und das Wort «Befiehl dem Herrn deine Wege» in ihm lebendig war.